Dr. Heinrich von Martius

(1781 – 1831)

Vertreter einer berühmten Familien-Dynastie

Inhaltsverzeichnis

Einführung	2
Die Abstammungs- und Familiengeschichte Martius	3
Der Egidische Stamm und seine berühmten Söhne aus dem Radeberger-, dem Erlanger- und dem Ascher-Ast	5
Dr. Heinrich von Martius (1781-1831) – sein Lebensbild im 18./ 19. Jahrhundert	6
Hohe Wertschätzung – seine Berufung nach Moskau im Jahr 1804	9
Besonderheiten der deutsch-russischen Beziehungen	10
Die Karriere des Radeberger Apothekersohnes Heinrich Martius in Moskau	11
Als Leibarzt an der Spitze der russischen Gesellschaft	14
Rückreise und Neubeginn in der Heimat	16
Werke (Auswahl)	20
Naturwissenschaftliche Arbeiten	20
Historische Arbeiten	20
Werke und Schriften (Auswahl)	20
Quellen	21

Dr. Heinrich von Martius (1781 – 1831)
Vertreter einer berühmten Familien-Dynastie

Einführung

Das Lebensschicksal des Doktors der Medizin und Chirurgie, Gustav Heinrich von Martius (* 28.12.1781 Radeberg - † 4.8.1831 Berlin), der außerdem auch als Naturwissenschaftler, Botaniker, Schriftsteller, Historiker und Chronist tätig war, ist durchaus als außergewöhnlich für seine Zeit anzusehen. Besonders durch sein Wirken in Moskau, zu Beginn des 19. Jahrhunderts und seine wissenschaftlichen Reisen innerhalb des russischen Reiches, wurden Einblicke in bisher wenig bekannte Details des Zusammenwirkens zwischen deutschen und russischen Universitäten einschließlich des geistigen Austausches ihrer Wissenschaftler in Moskau und St. Petersburg offengelegt, aber auch das ganz normale Leben in Russland dargestellt.



Gustav Heinrich Martius.

Persönlichkeiten, wie der aus Radeberg gebürtige Heinrich von Martius, gehörten zu ihrer Zeit zu der jungen Generation von Aufgeklärten, die um 1800 ihr Glück zunehmend als Deutsche in Russland oder dem Baltikum suchten oder, wie sein berühmter Verwandter Carl Friedrich Philipp Martius (1794-1868) aus Erlangen, auf den Spuren Humboldts den Amazonas erforschten. Die späteren chronologischen Niederschriften des Dr. med. Heinrich von Martius dokumentieren in detaillierten Berichten diese vergangene Epoche und sind unschätzbare Zeitdokumente, die nicht nur Auskunft über das russische Zarenreich geben, sondern auch Einblicke in Moskauer Verhältnisse und Lebensumstände, die Anfang des 19. Jahrhunderts im Russischen Kaiserreich herrschten. Nicht weniger interessant sind seine vielen medizinischen Schriften, die ebenfalls in dieser Zeit seines Aufenthaltes in Russland entstanden sind und auf Krankenberichten beruhen, die er auf seinen Reisen in den Kaukasus, die Ukraine und Sibirien bis an die Grenze Chinas festhielt.

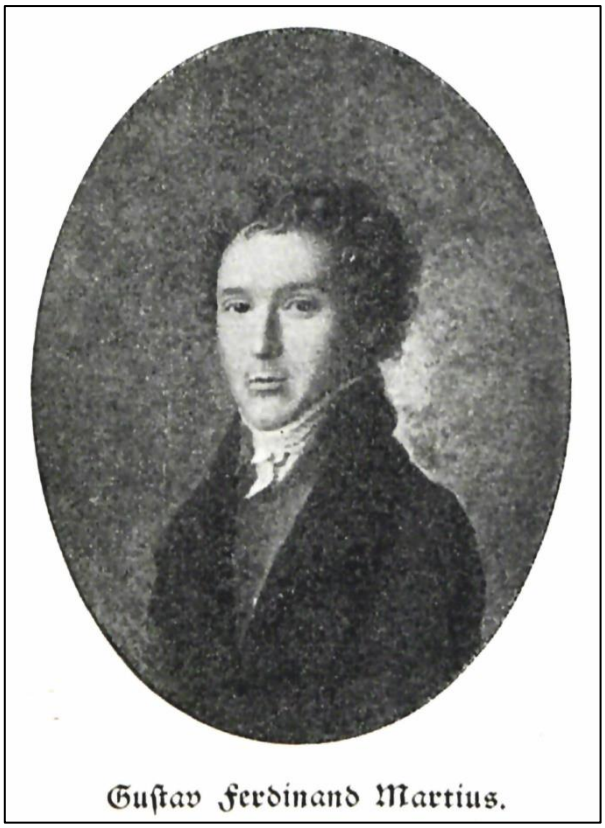
Aber er wurde ebenso zum ersten Chronisten seiner Heimatstadt Radeberg, indem er über 30 Jahre historische Materialien sammelte und Einblicke in die Gegebenheiten der Stadt, ihre Bevölkerung und die Umgebung in Buchform festhielt. Mit seinem 1828 veröffentlichten Buch „Radeberg und seine Umgebungen - eine historische Skizze“ schuf er als erster eine in Buchdruck erschienene Chronik der Stadt und ein noch heute hochgeschätztes Zeitbild. Eine wertvolle Besonderheit des Buches ist der Eintrag einer Widmung an *„Seine Hochgebohren dem Reichsgrafen Herrn Carl von Brühl“,* der

Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin /Preußen und später auch der Museen zu Berlin war. Er war der Sohn des Grafen Hanns Moritz von Brühl (1746-1811) und dessen Ehefrau Tina von Brühl (1756-1816) aus Seifersdorf bei Radeberg, die durch ihre Verbindung zur Weimarer Klassik und die Schaffung der romantischen Gartenanlage des Seifersdorfer Tales berühmt wurden. Ebenfalls bedeutsam in der Martius- Chronik ist für heutige genealogische Forschungen das aufgeführte Subskribenten-Verzeichnis. Diese Listen mit Namensverzeichnissen auf den Titelbögen entsprachen der Mode der damaligen Zeit, um mit der Nennung zumeist hochangesehener Persönlichkeiten deren Wertschätzung aufzuzeigen und den Absatz der Bücher zu forcieren. Diese zumeist berühmten und bekannten Subskribenten wurden mit Namen, Beruf und Wohnort genannt und sind für heutige Forschungen äußerst wertvoll. In diesem umfangreichen Subskribenten-Verzeichnis von Martius, in dem übrigens auch der in Radeberg geborene und in Berlin lebende Dichter Langbein enthalten ist, mit dem er freundschaftlich verbunden war, finden sich auch als Vertreter seines Familienstammes fünf Martius-Verwandte genannt: Der Hof- und Universitätsapotheker Prof. Dr. Ernst Wilhelm Martius in Erlangen, der Akademiker Ritter von Martius zu München (Sohn des Hofapothekers zu Erlangen und berühmter Brasilienforscher), der Major von Martius auf Schloss Kramitz/ Böhmen (Julius Moritz Sigismund von Martius, 1783-1848), der Major Ritter von Martius in Schwerin und der Bruder des Verfassers, der Apotheker Gustav Ferdinand Martius zu Radeberg.
Damit ist der Beweis erbracht, dass er sich mit seiner Familienherkunft innerhalb des Martius-Stammes bereits intensiv auseinandergesetzt haben muss, denn der „Radeberger Ast“ mit seinem Vater, dem Apotheker Dr. Johann Samuel Heinrich Martius, war mit dem „Erlanger Ast“ des berühmten Hof- und Universitäts-Apothekers Prof. Dr. Ernst Wilhelm Martius (1756-1849) und dessen Sohn, dem Brasilienforscher, unmittelbar verwandt. Beide Äste gingen aus dem Egidischen Stamm des Johann Nikolaus Martius (1629-1695) hervor, und es kann durchaus vermutet werden, dass persönliche Familienbeziehungen zwischen diesen Verwandten bestanden haben.

Die Abstammungs- und Familiengeschichte Martius

Die Erforschung der Familiengeschichte Martius gestaltet sich bis heute spannend, denn diese weitverzweigte Familiendynastie ist seit mehr als 400 Jahren nachgewiesen**.** Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass der in der Literatur oft erwähnte Gelehrte Galeotto Marzio (1427-1497) aus Umbrien / Italien, als vermeintlicher Ur-Vater des Geschlechtes, durch die eigene Martius-Familienforschung als nichtzutreffend bezeichnet wird.
Der nachweisbare Ur-Stamm und direkte Vorfahre der heutigen Martius-Familienlinien wird auf einen Matthäus Merz (* um 1508, † um 1572) aus Eger zurückgeführt. Sein Sohn Johannes (Hans) Merz/ Martius (* 1544 Eger, † 1616 Asch/ Altstamm Eger-Asch) hatte sich vor dem Dreißigjährigen Krieg in Asch/ Böhmen als „Neuer Schmiedt“ niedergelassen und wurde als Bürger, Ratsherr und Kastenpfleger dokumentiert. Von diesem ist aus 1. Ehe mit Margarethe Steinhäuser (Ehe um 1565) der Sohn mit Namen Aegidius (Egidius, 1585-1641) überliefert. Aus der 2. Ehe mit Anna Christiane Schneider (Ehe vor 1591) gingen 5 Kinder hervor, darunter die Söhne Georg (1597-1679) und Martin Martius. Der Letztere wird oft in der Geschichtsschreibung als geadelter kaiserlicher Oberst geführt, der unverheiratet als „Martin Martius von Kotzau“ im Dreißigjährigen Krieg fiel. Das ist jedoch nicht eindeutig in der Stammesfolge belegbar und stimmt nicht mit Kirchenbucheinträgen überein, da zu dieser Zeit auch ein verehelichter Leineweber Martius lebte, der jedoch auch kinderlos verstarb.
Für die weitere Martius-Stammesfolge und ihre Geschichtsschreibung sind die Halbbrüder Egidius und Georg festgeschrieben. Egidius Martius wurde in Asch

Ratsverwandter und Kirchenvorsteher, sein Halbbruder Georg wurde Superintendent zu Beiersdorf / Fraureuth und starb als solcher 1679.
Diese Halbbrüder Egidius und Georg begründeten mit ihren Nachkommen die weitere Entwicklung der Martius- Dynastie. Auf sie gehen die zwei bis heute existierenden Martius-Stämme zurück, die als Egidischer und Georgischer Stamm der Martius klassifiziert wurden und die sich nun über die Jahrhunderte von Böhmen aus, mit einer reichen Nachkommenschaft, zu einem weitverzweigten Geschlecht ausbreiteten, versehen mit vielen Stammes-Ästen und Zweigen. Die Radeberger Martius entstammen der Linie des Egidius.
Diese Egidische Linie wurde zum einen durch den Sohn des Egidius aus erster Ehe, Johann Heinrich (1618-1685), als „Ascher Ast“ weitergetragen, aus dem der Ascher Diakonus Christoph Friedrich Martius (1764-1810) und dessen berühmter Sohn, der „Steinklopfer Dr. Anton Martius“ (1794-1876) hervorgingen. Zum anderen fand die Linie des Egidius durch seinen in zweiter Ehe geborenen Sohn, Johann Nikolaus Martius (1629-1695), als „Nikolausscher Ast“ seine Fortsetzung. Johann Nikolaus Martius war Cantor zu Berg und hinterließ aus drei Ehen acht Söhne und zehn Töchter. Einer dieser Söhne war Georg Samuel Martius (*1664-1740), der in Redwitz Pastor Primarius und Inspektor war und ebenfalls wieder mit dem Kindersegen von acht Söhnen und sechs Töchtern die Martius-Linie bereicherte. Sein vierter Sohn war Johann Heinrich Samuel Martius (1703-1773), Pastor in Redwitz, der sechs Söhne und zwei Töchter zeugte. Dessen jüngster und einzig überlebender Sohn, Dr. Johann Samuel Heinrich Martius (1746-1821), wurde zum Begründer der Radeberger Linie**,** des Radeberger Astes. Er kam 1776, im Alter von 29 Jahren, als neuer Besitzer der Apotheke in die Stadt Radeberg. Nach dem frühen Tod seines Sohnes 1778 und seiner ersten Ehefrau 1779 verheiratete er sich 1780 in zweiter Ehe mit Rosina Sophie Schuchardt (1760-1831), der Tochter eines Radeberger Tuchmachers und Handelsherrn. Aus dieser Ehe gingen vier Söhne und sieben Töchter hervor. Sein zweiter Sohn, der spätere berühmte Doktor der Medizin Gustav Heinrich Martius, der auch Naturwissenschaftler, Chronist, Historiker und Weltreisender war, führte die Familienlinie nicht weiter, da seine vier Kinder früh verstarben. Die Weiterführung des Radeberger Astes erfolgte nur durch den jüngsten Sohn des Apothekers, Gustav Ferdinand Martius (* 1792 Radeberg, † 1837 Döbeln), der ab 1820 auch zum Nachfolger des Vaters in der Radeberger Apotheke wurde. Gustav Ferdinand Martius verheiratete sich 1828 mit Amalie Heering. Aus dieser Ehe gingen vier in Radeberg geborene Töchter und ein Sohn, Gustav Camillo Martius (1834-1889), hervor, der Landwirt und Gutsbesitzer in Zehren/ Meißen wurde. Gustav Camillo hatte drei Söhne und zwei Töchter und begründete mit seiner Familie den Zweig Zehren. Sein Sohn Curt Hermann Martius (1871-1952) folgte wiederum der Familientradition und war ab 1900 der Apotheker zu Einsiedel/ Chemnitz.


Gustav Ferdinand Martius.

Der Egidische Stamm und seine berühmten Söhne aus dem Radeberger-, dem Erlanger- und dem Ascher-Ast

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Martius-Äste und Zweige des Egidischen Stammes viele Parallelen aufweisen. Fast ungewöhnlich erscheint es in diesem Zusammenhang, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeitgleiche Biografien zu verzeichnen sind, die eine ähnliche Entwicklung nahmen. Die Parallelen sind fast perfekt, vergleicht man an dem Beispiel der miteinander blutsverwandten jeweiligen Apothekerfamilien in Radeberg und Erlangen die Entwicklung ihrer Söhne zu bedeutenden Gelehrten, die als verwandte Zeitgenossen an unterschiedlichen Orten fast den gleichen Lebensweg mit ähnlichen Interessen beschritten haben. Der Radeberger Apothekersohn Heinrich Martius (1781-1831) studierte Medizin, begab sich nach Moskau, wurde als hochangesehener Doktor med. in den Adelsstand erhoben und auf seinen Reisen durch Russland, den Kaukasus und Sibirien auch zum botanischen Sammler, Chronisten und Historiker. Fast zeitgleich nahm auch Carl Friedrich Philipp Martius (1794-1868), der Sohn des Erlanger Hof- und Universitätsprofessors Martius, ein Studium der Medizin und Chirurgie auf, promovierte zum Doktor und nahm, entsprechend seiner Neigung für die Botanik, gemeinsam mit dem Zoologen Johann Baptist von Spix (1781-1826) an einer dreijährigen Forschungsreise von 1817-1820 nach Brasilien in das Amazonas-Gebiet teil. Zurückgekehrt mit vielen Sammlungen und wertvollsten Präparaten, verfasste er sein bedeutendstes Werk über die Flora Brasiliens und wurde ebenfalls in den Adelsstand erhoben und zu einem der berühmtesten Naturforscher, Botaniker und Ethnographen seiner Zeit nach Humboldt erklärt.



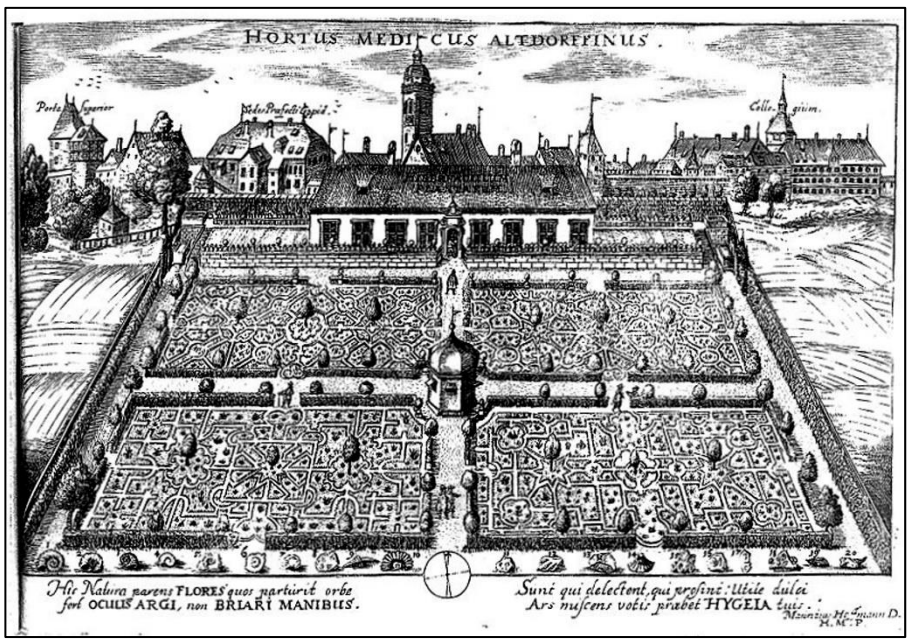
Carl Friedrich Philipp Martius (1794-

Aber damit nicht genug, denn zu diesen beiden Martius-Vertretern kam noch ein weiterer Zeitgenosse, ein dritter berühmter Verwandter des Stammes Egidius/ Ascher Ast hinzu: Dr. Anton Johann Martius (* 1794 Asch/Böhmen, † 1876 Wernsdorf), Pfarrer zu Schönberg/ Oberes Vogtland. Auch er, der Sohn des Ascher Diakonus Christoph Friedrich Martius, (1764-1810), besaß die Geistesgaben seiner Abstammung und wurde als Mineraloge, Geologe, Archäologe und Botaniker zu einer Berühmtheit. Sein Lebensweg zeigt ebenfalls die Parallelen zu seinen zwei Verwandten auf, indem er nach dem Besuch des Gymnasiums in Hof ab 1812 an der Universität Jena Theologie, Medizin und Naturwissenschaften studierte, sich einem Freicorps in einem preußischen Husarenregiment gegen Napoleon anschloss und in Schlachten bei Dresden, Leipzig, Waterloo kämpfte. Danach folgten, mit einem kleinen Erbe des verstorbenen Vaters versehen, Studienreisen nach Frankreich, Polen, Russland und Deutschland, um schließlich 1818 eine Pfarrstelle in Schönberg zum Broterwerb anzunehmen. Er war jedoch vor allem Naturwissenschaftler, trat als sogenannter „Steinklopfer“ in Erscheinung und wurde mit seiner seltenen und umfangreichen Mineraliensammlung derartig berühmt, dass er ab dem Jahr 1822 von dem Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe persönlich mehrmalig aufgesucht wurde und fortan mit ihm in freundschaftlichem Kontakt stand. 1844 gab er den Pfarrberuf auf und unternahm wiederum

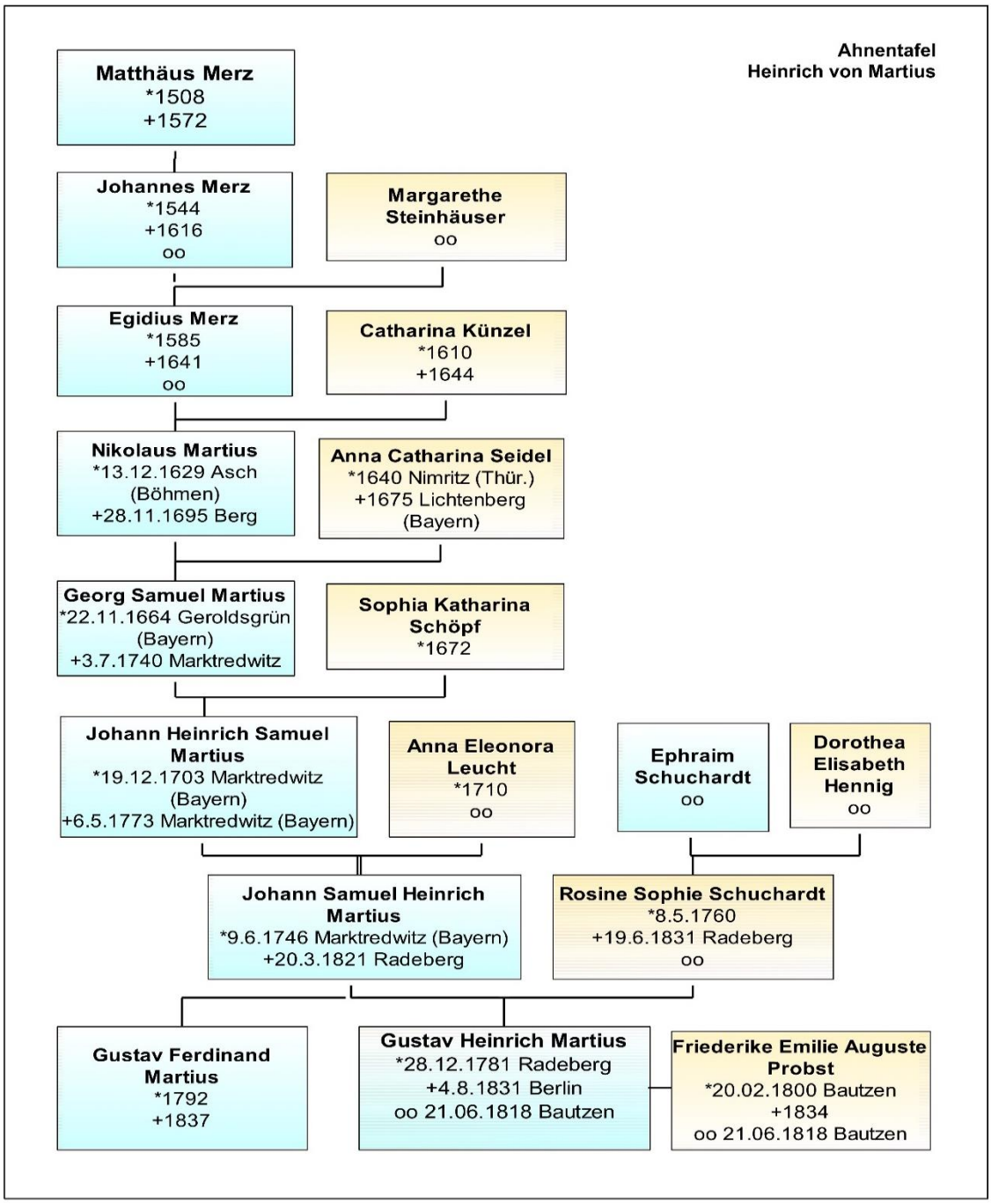
Forschungsreisen nach Ägypten, Dänemark, Deutschland Frankreich, Italien, Russland und in die Karpaten.
Diese drei Lebensläufe sind durchaus bemerkenswert. Eines Familienstammes, entwickelten sie sich an unterschiedlichen Orten fast zeitgleich mit Studienrichtungen zu Medizinern, wechselten entsprechend stark ausgebildeter Interessen in die Naturwissenschaften und begaben sich auf Forschungsreisen. Der Pfarrer Dr. Anton Martius, ebenso wie der auf Grund seiner Verdienste zum Ritter erhobene Dr. Carl F. P. von Martius und der Gelehrte Dr. Heinrich von Martius aus der Radeberger Apotheker-Linie waren also nicht nur als Radeberger-, Erlanger- und Ascher Ast Verwandte im Familienstamm Egidius, sondern alle drei verband offensichtlich, entsprechend ihrer Erbanlagen der Familie Martius, auch ein ähnlicher Lebensweg. Viele Mitglieder der Martius-Linien waren und sind bis heute in naturwissenschaftlichen Bereichen zu finden, ob als Naturforscher, Ärzte, Apotheker, aber auch in großer Anzahl als Pastoren, Lehrer, Staatsbeamte oder in militärischen Diensten, auch als Handwerker und Landwirte.

Dr. Heinrich von Martius (1781-1831) – sein Lebensbild im 18./ 19. Jahrhundert

Das Leben des späteren Doktors der Medizin und Chirurgie, Gustav Heinrich Martius aus Radeberg, fiel in eine aufregende Zeit. Geboren wurde er am 28. Dez. 1781 als zweiter Sohn des hochangesehenen Radeberger Stadtapothekers, Senators, Viertelmeisters, Stadtrichters und Hospitalverwalters Johann Samuel Heinrich Martius (1746-1821) und dessen zweiter Ehefrau Rosina Sophie geb. Schuchardt (1760-1831), der Tochter eines Tuchmachers und Handelsherrn aus Radeberg. Der Vater Johann Samuel Heinrich Martius stammte aus (Markt-) Redwitz/ Bayern und war *„examinierter und privilegierter Apotheker sowie ‚Medizinae Practicus'"*. Bevor er sich in Radeberg niederließ, hatte er bereits als Provisor eine Apotheke in Naumburg und danach die Freiberger Löwenapotheke geführt. Am 6. Juli 1776 erwarb er die Radeberger Stadtapotheke *„…für 1.000 Taler nebst Wohnhaus mit ‚Wäsche-Mantel'* (Mangel), *Gärtgen und Ställen"* (ab 1837 „Apotheke zum Mohren", heute Hauptstraße Nr. 13). Da es zu dieser Zeit üblich war, dass Apotheker ihre Heilpflanzen selbst anbauten und Präparate herstellten, war es nicht ungewöhnlich, ein eigenes Feld oder einen großen Garten zu besitzen. Als sich 1778, durch eine Zwangsversteigerung eines großen Gartengrundstücks vor dem Radeberger Obertor „am Lotzdorfer Weg", eine preisgünstige Gelegenheit zum Kauf eines großen Gartengrundstücks mit Pavillon, mehreren Gebäuden und einem steinernen Wagenschuppen anbot, ersteigerte

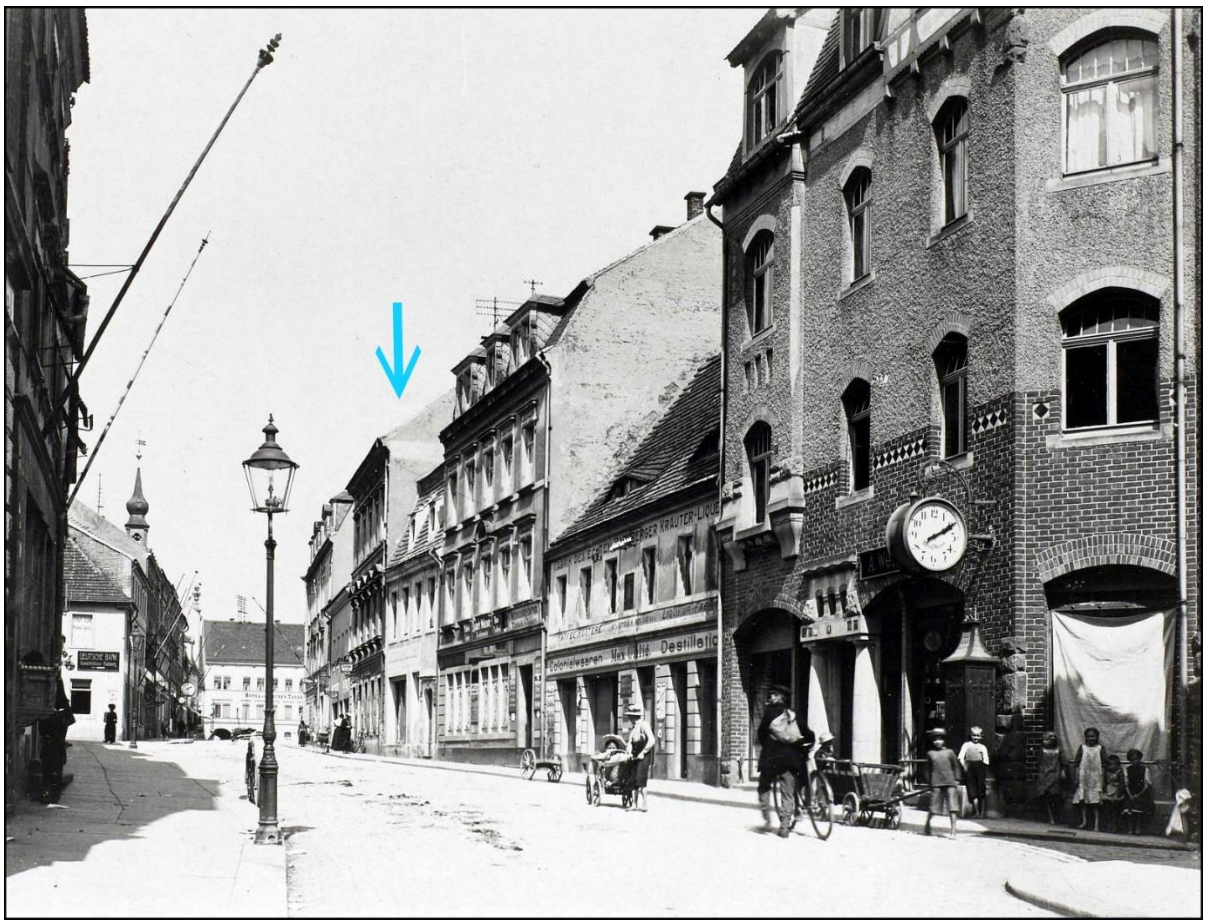


Apotheker-Garten. Hic Hier das Beispiel des Apotheker-Gartens der Universität Altdorf bei Nürnberg. Quelle: https://wellcomecollection.org/works/zeaf2tfg; CC-BY-4.0



es der Apotheker für nur 120 Taler weit unter Wert. Der angelegte Garten ging als „Apothekers Garten“ in den Sprachgebrauch der Radeberger Bürger über und sollte auch für die frühzeitige pflanzenkundige Ausbildung der Söhne von Bedeutung werden.

Der Vater hatte offenbar von Anfang an große Pläne mit ihnen vor. Seine Söhne lenkte er mit strenger Erziehung frühzeitig in eine pflanzenkundige / pharmazeutische Ausrichtung, ganz im Bewusstsein seiner eigenen Abstammung aus der berühmten Martius-Familienlinie, die in ganz Europa eine Vielzahl von Pastoren, Apothekern, Medizinern, Naturforschern und Botanikern hervorgebracht hatte. Gemäß dieser Neigung zur Wissenschaft, als einer Besonderheit in der Familiengeschichte, wurde der Lebensweg des Sohnes Gustav Heinrich für die Medizin, Heilkunde und Botanik vorbestimmt, währenddessen sein jüngerer Bruder Gustav Ferdinand (1792-1837) von Anfang an zum Apotheker und Nachfolger des Vaters in Radeberg bestimmt worden war.



Die Hauptstraße in Radeberg in Richtung Markt mit dem „Apotheker-Haus“ (ab 1837 „Apotheke zum Mohren“, Pfeil). Foto um 1915.

Bild unten: Die annähernd gleiche Sicht um 1840. Das Martius-Haus ist das letzte große Haus rechts mit dem Baldachin.



Hauptstraße in Radeberg um 1840.

Als Heinrich Martius acht Jahre alt war, begannen die Unruhen durch die Französische Revolution (1789-1799), die eine ganze Welt verändern sollten und mit ständigen Kriegsereignissen (1792-1815) einhergingen.
Von 1786 bis 1792 besuchte er die Stadtschule Radeberg, anschließend kam er nach Freiberg auf das Gymnasium, das einen ausgezeichneten Ruf besaß, und in dem er bis 1796 in „Alten Sprachen“ und studienvorbereitenden Wissenschaften unterrichtet wurde. Gleichzeitig besuchte er in Freiberg Vorlesungen an der Bergakademie, die zu dieser Zeit als die Berühmteste in ganz Deutschland galt. Hier bildete er sich für den angestrebten Beruf der Heilkunde weiter und nahm an Vorlesungen der dazugehörigen Hilfswissenschaften teil, um sich auf das geplante Medizinstudium vorzubereiten. Dazu gehörten vielseitige Vorlesungen in Chemie, Metallurgie, Mineralogie, Physik, Technologie, Mathematik und Botanik. Von 1797-1799 ließ ihn sein Vater in Frankenberg, bei dem Arzt und Apotheker Christian Gottlieb Weinart (1754-1834), in der praktischen Pharmazie ausbilden. Wegen einer schweren Erkrankung des Vaters musste Heinrich Martius für ein Jahr nach Radeberg zurückkehren und die Geschäfte übernehmen. Er begann deshalb erst ab 1801 mit dem eigentlichen Medizinstudium an der Universität Wittenberg.

Hohe Wertschätzung – seine Berufung nach Moskau im Jahr 1804

Nach erfolgreichen Studien erreichte ihn 1804 eine Berufung an die Universität Moskau, mit dem Angebot, als Unteraufseher des dortigen „Kaiserlichen Museums der Naturgeschichte“ zu wirken. Zusätzlich war dieses Angebot mit der zusätzlichen Tätigkeit eines Bibliothekars an der erst 1803 gegründeten „Demidowschen Bibliothek“ in Moskau verbunden.
Für die Moskauer Universität wurden dringend tüchtige deutsche Wissenschaftler gesucht. Kaiser Alexander I. wollte sein Land voranbringen und hatte einen Aufruf zur Unterstützung des Manifests erlassen, mit dem er zu Spenden für die Bildung aufgerufen hatte. Der russische Privatgelehrte und Mäzen Pawel Grigorjewitsch Demidow (1738-1821) hatte sofort 1802 zu den Ersten gehört, die dem Aufruf gefolgt waren. Selbst hochgebildet und unermesslich reich, stiftete er 3578 leibeigene Bauern im Wert von 300 Rubel pro Kopf und 120.000 Rubel bar für die Gründung einer wissenschaftlichen Hochschule in Jaroslawl. Gleichzeitig übergab er 1803 seine naturwissenschaftlichen Sammlungen, die von unschätzbarem Wert waren, seine ebenso kostbare Bibliothek und 100.000 Rubel an die Universität Moskau. Für diese Wohltat erhielt er den Orden des Heiligen Wladimir I. Klasse verliehen. Im Jahr 1806 stiftete Demidow der Universität Moskau nochmals ein Münzkabinett von unvorstellbarem Wert mit mehreren Tausend Münzen und Medaillen. Diese umfangreichen Stiftungen sollten nun aufbereitet, katalogisiert und der Wissenschaft zugänglich gemacht werden.



Pawel Grigorjewitsch Demidow (1738-1821)

Besonderheiten der deutsch-russischen Beziehungen

In diesem Zusammenhang muss man zum allgemeinen Verständnis Folgendes voranstellen: Deutsche waren mit ihrem Können und Organisationsvermögen im Russischen Kaiserreich bereits ab dem 17. Jahrhundert hoch angesehen. Bereits unter Peter I., dem Großen (1672-1725), der sein Land modernisieren wollte und in Deutschland und ganz Europa Fachkräfte anwarb, begann der Zuzug vieler Deutscher nach Russland. Bevorzugt wurden die Städte Moskau, das aufstrebende St. Petersburg und auch Riga/Livland als die „Tore zum Westen", wo sich bald die größten ethnischen Gruppen Deutscher in eigenen Stadtvierteln, wie der Moskauer „Deutschen Vorstadt / Nemetskiy prigorod", zusammenschlossen. Aber auch die aus Anhalt-Zerbst / Deutschland stammende Kaiserin Katharina II., die Große (1729-1796), wie auch später ihr Enkel Kaiser Alexander I. (1777-1825), setzten diese förderliche Politik fort. Katharina die Große erließ 1763 ein „Einladungsdekret" mit vielen Vergünstigungen für Kolonisten. Damit lockte sie Tausende Deutsche in die Weiten Russlands. Die Deutschen trugen mit ihrer Kultur, ihrem Organisationssinn und ihrem Wissen maßgeblich zur Modernisierung Russlands bei, indem sie ihren eigenen Verwaltungsapparat aufbauten, eigene Kirchen, Schulen, Apotheken, Krankenhäuser, Geschäfte und Werkstätten gründeten und mit viel Erfolg betrieben.

Besonders hoch im Ansehen standen Ärzte und Apotheker mit ihrem Fachwissen. Die begüterten Adelsfamilien machten es sich durchaus zu eigen, nur deutsche Ärzte als Leibärzte auf ihren Gütern in Anspruch zu nehmen, die dann in den Sommermonaten die Familien auch zum Kuren in die Bäder oder in ihre Sommerhäuser und auf die Landsitze begleiteten. Wegen des in Russland verbreiteten Aberglaubens und der Kurpfuscherei standen ebenfalls auch deutsche Apotheker hoch in der Gunst. Allein in St. Petersburg gab es 1822 ca. 50 deutsche Apotheken mit deutschem Personal. Diese Gegebenheiten begünstigten die Voraussetzungen für das erfolgreiche und durchaus auch einträgliche Wirken deutscher Ärzte in Russland.

Die „Allgemeine Literatur- Zeitung" von 1808 veröffentlichte Briefe des Schriftstellers Georg von Reinbeck, der sich von 1788- 1805 in St. Petersburg und Moskau als Pädagoge aufhielt und als Insider ein anschauliches Zeit- und Sittenbild der Verhältnisse in den Residenzen Russlands festgehalten hat. Er beschrieb zeitnah die vorherrschenden Zustände, den ständigen Kampf von Zar Alexander I., der als „Alexander der Gute" bezeichnet wurde und der versuchte, sein rückständiges Reich, mit seinen vielen Leibeigenen und Zwangsarbeitern zu reformieren und zu modernisieren. Seine jahrelangen Bemühungen für die Kulturbestrebungen in seinem Millionenreich scheiterten jedoch immer wieder an dem Widerstand der Aristokraten Russlands. Er hatte bei seinen vielen Reisen in Europa erkannt, wie wichtig Bildung für sein Land war, das noch zum größten Teil im Analphabetentum verharrte. Im Jahr 1802 hatte er gemeinsam mit den Deutsch-Balten die Universität Dorpat als einzige deutschsprachige Universität des Russischen Zarenreiches neu gegründet. Das Ziel war die Vertiefung der west-östlichen Beziehungen mit der Vermittlung deutsch- russischer Kultur. 1805 befahl er für die Professoren der Universitäten eine größere Auszahlung einer Gehaltszulage aus dem Staatsschatz, um Professoren und Wissenschaftler zu gewinnen und an das Land zu binden. Ebenso wurde die Moskauer Universität aufgewertet und erweitert, Studenten konnten als Stipendiaten wieder ins Ausland reisen, westliche Bücher wurden zugelassen und übersetzt, russischen Verlagen wurde ermöglicht, eine neue russische Literatur und Kultur aufzubauen. Aber dennoch fehlte es noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts an dem Fundament für die Wirksamkeit all dieser Bemühungen: es gab noch zu wenige tüchtige Lehrkräfte und Wissenschaftler. Deshalb wurden berühmte Gelehrte aller Wissenszweige aus dem Ausland angeworben, darunter viele Deutsche. In Moskau finden sich in der Zeit um 1805 die Namen vieler bekannter deutscher Wissenschaftler als Professoren an der Universität, wie Bause, Hoffmann, Schlözer,

Buhle, Fischer, Goldbach und Schubert. Der letztere ging als Astronom mit einer Gesandtschaft nach China. Die freundliche Aufnahme der Neuankömmlinge wurde gelobt und auch das Gehalt von zweitausend Rubel für die ordentlichen Professoren und 1500 Rubel für die außerordentlichen, nebst Wohnung, Holz und Licht versprachen, bei niedrigen Moskauer Preisen, ein zumindest sorgenfreies Leben. Ihre Wertschätzung kam außerdem in ihrer gesellschaftlichen Erhöhung zum Ausdruck, denn alle ordentlichen Professoren erhielten die adlige Würde, die älteren die Höhere, die Jüngeren waren vorerst Hofräthe.

Kaiser Alexander I. wohltätige Entwürfe, für die weitere Entwicklung und Anerkennung seiner Moskauer Universität, gingen jedoch noch weiter. In der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ des Jahres 1805 wurde im Dezember bekanntgegeben, dass die Universität Moskau Ehrenmitglieder aufgenommen hatte: „*Hn. Hofrath und Professor Meiners zu Göttingen, Hofrath Adelung zu St. Petersburg, Ober- Consistorialrath und Professor Niemeyer zu Halle, Hofrath und Professor Eichstädten zu Jena, die Hn. Geheimen Räthe Wollzogen und Göthe zu Weimar, und Hn. Hofrath Wieland“.*
Große und bedeutende Namen, wie die von Wieland und Goethe aus Weimar, werteten die Universitäten auf. Es ist die Zeit, in der auch Gustav Heinrich Martius, der angehende junge Mediziner, bereits seiner Berufung nach Moskau nachgekommen war und man kann nach Kenntnis all dieser vorangegangenen Darlegungen sicherlich ermessen, um welch hohe Auszeichnung und Wertschätzung seiner Leistungen es sich damit gehandelt haben muss.

Die Karriere des Radeberger Apothekersohnes Heinrich Martius in Moskau

Unter all diesen erfolgversprechenden Voraussetzungen nahm Gustav Heinrich Martius 1804, im Alter von nur 23 Jahren, die hohe Ehre seiner Berufung an die Universität Moskau an. Dass diese Berufung auf seine außergewöhnlichen Fähigkeiten zurückzuführen sein musste, kann man auch daran ersehen, dass die Universität Moskau im Jahr 1804 zeitgleich mit ihm mehrere bereits hochangesehene Deutsche Gelehrte für die Bereicherung ihres Universitätsbetriebes anwarb, u. a. den damals bereits berühmten Zoologen und Professor Gotthelf Fischer von Waldheim (1771-1853) aus Mainz, der ein Freund von Humboldt war und außerdem Mitglied fast aller Akademien und gelehrten Gesellschaften Europas. Er erhielt als Professor den Lehrstuhl für Naturgeschichte an der Moskauer Universität und wurde zum Direktor des Naturalien-Kabinetts und des Demidowschen Museums nach Moskau berufen. Ebenso kam 1804 der ebenfalls berühmte deutsche Professor der Medizin und Botanik, Georg Franz Hoffmann (1760-1826), nach Moskau, der eine Professur für Botanik an der Universität Moskau antrat und zum Direktor des Botanischen Gartens berufen wurde.
Die Moskauer Universität war reich dotiert durch die Krone und die Freizügigkeit von Wohltätern, wie Pawel Grigorjewitsch Demidow. Mehrere Güter, wie auch ein großer botanischer Garten im entlegenen Stadtteil Meschtschauskaja, gehörten zum Besitz der Universität, die im Zentrum Moskaus lag und den Mittelpunkt des Stadtteils Beloigorod bildete. Das Areal der Universitätsanlage war in sich abgeschlossen, außergewöhnlich weitläufig, versehen mit großzügig erbauten Gebäuden mit Hörsälen, Klassen der Gymnasien, Museen, der Kirche und den Wohnungen für Professoren und Zöglinge der Universität und des Gymnasiums. Um 1804/ 05 wurden für die neu berufenen Professoren nochmals Gebäude angekauft, denn der Gelehrtenstand benötigte außer Wohnraum auch Pferde und Kutschen, um seine gesellschaftliche Stellung und Anerkennung zu sichern.

Für Gustav Heinrich Martius wurden vorerst die „Kaiserlichen Museen der Naturgeschichte“ an der Universität Moskau, für die er als Unteraufseher zuständig war, zum Ausgangspunkt seiner weiteren Entwicklung. Unter dem Direktor des Museums, Professor Fischer, der bereits von Mainz her als kompetenter Mann bekannt war, oblag ihm die verantwortungsvolle Aufgabe, die von Demidow gestifteten wertvollen Sammlungen, Schätze von großem Seltenheitswert der Naturkunde und Mineralogie aus der ganzen Welt, die auch eine besonders wertvolle Sammlung von Schlangen und unvorstellbar wertvollen Altertümern enthielt, systematisch zu ordnen und zu registrieren. Außerdem oblag Martius noch zusätzlich die Tätigkeit eines Bibliothekars an der erst 1803 gegründeten „Demidowschen Bibliothek“, die von Professor Hoym geleitet wurde. Auch diese war auf Grund der Stiftung von Pawel Grigorjewitsch Demidow gegründet worden und wurde *„als reichste und weltumfassende Sammlung dieser Art, deren sich je ein Privatmann ältester und neuester Zeit rühmen dürfte“*, bezeichnet. In ihr war ein Wissensschatz an wertvollsten Werken des Altertums bis hin zu neuesten wissenschaftlichen Werken in allen Sprachen enthalten, die nun für die 250 Studenten der Universität und die Wissenschaftler und Professoren zur Verfügung standen. Damit war das Demidowsche Museum und die Demidowsche Bibliothek für alle Wissenszweige an der Universität Moskaus zugänglich, die bald wegen ihrer „*musterhaften Ordnung“* gerühmt wurden und hohe Anerkennung erfuhren.



Der Palast (links) und das Herrenhaus (rechts) der Familie Rasumowski

Das wissenschaftliche Leben in diesem großen Reich wurde maßgeblich und auf vielfältige Weise intensiv durch deutsche Gelehrte mitgestaltet und es bestanden damals schon enge wissenschaftliche Beziehungen zwischen Universitäten Deutschlands und Russlands. Besonders in den Jahren 1802-1812 fand durch die Förderung des Kaisers Alexander I. ein zunehmender reger wissenschaftlicher Austausch mit Studenten, Professoren und Gelehrten statt. Ausdruck fanden diese Beziehungen in dem von Alexander Puschkin (1799-1837) geprägte Begriff *„Die Russen und die Göttingische Seele, der Göttingische Geist“.* Viele russische Studenten, wenn sie auf Grund ihrer Leistungen von den Universitäten Moskau, St. Petersburg oder Dorpat für eine akademische Laufbahn bestimmt worden waren, erhielten ein Stipendium, um sich außerhalb des russischen Reiches zu vervollkommnen. Ein Großteil kam an deutsche Universitäten, eingeschrieben in die Matrikel als „russische Untertanen“. 1808 wurde sogar Minister Graf Aleksej Rasumowski (1748-1822), Bildungsminister und Kurator der Universität Moskau, zum Ehrenmitglied der „Gesellschaft der Wissenschaften“ an der Universität

Göttingen berufen. Die Beziehungen der Gelehrten über Ländergrenzen hinweg, der wissenschaftliche Austausch untereinander, waren sehr intensiv und schöpferisch.
Bereits am 26. August 1805, also ein Jahr nach seiner Ankunft in Moskau, gehörte Heinrich Martius, gemeinsam mit den Professoren der Universität, zu den 25 Stiftern der „Moskauer Gesellschaft der Naturforscher“, die unter Leitung des Russischen Bildungsministers Graf Rasumowski ins Leben gerufen worden war. Ein Jahr später wurde die „Naturforschende Gesellschaft“ durch einen Ukas (Anordnung der Regierung des Kaisers Alexander I.) in den Rang einer „Kaiserlichen Gesellschaft“ erhoben.
In dieser Zeit vervollständigte Heinrich Martius seine Studien und erwarb 1805 das Testat als Chirurg. Unterstützung und Förderung fand er durch den deutschstämmig-russischen Arzt, Wilhelm Michailowitsch von Richter (1767-1822), der Außerordentlicher Professor für Geburtshilfe an der Universität Moskau war, Direktor der Moskauer Entbindungsanstalt und Leibarzt der Zarin Maria Feodorovna (1759-1828), geborene Herzogin Sophie Dorothea von Württemberg. Prof. Richter hatte ebenfalls mehrere Studienaufenthalte in Deutschland belegt, war an Universitäten in Erlangen, Göttingen, Berlin gewesen und stand hochgebildet und geehrt an der Spitze der Moskauer Universität.
1806 promovierte Heinrich Martius in Moskau mittels „Examen rigorosum“ zum Doktor der Medizin, nachdem er vor der gesamten Fakultät und Zuschauern seine Demonstrationskünste an einem menschlichen Gehirn und Auge unter Beweis stellte und eine Operation einer Schenkelamputation und eines Blasenschnittes durchgeführt hatte. Mit diesem Grad eines Doktors der Medizin war er in der oberen Gesellschaft des russischen Reiches angekommen. Auf Grund seiner Leistungen für den Staat und seiner Befähigung für sein Amt als Dr. med. wurde er vom Senat als Zivilperson, entsprechend der russischen Rangtabelle Peters des Großen (1672-1725), dem 8. Rang des russischen Adels gleichgestellt, womit er eine Uniform tragen durfte und mit „Seine/Eure Hochwohlgeboren“ angeredet werden musste. Von nun an gehörte er zu den Gelehrten als Stand.
Seiner weiteren Karriere stand nichts mehr im Wege. Er wohnte in Moskau im deutschen Viertel, der Nemetzkaja Sloboda, einem Stadtteil der Deutschen, das nur über eine um 1800 erbaute Brücke über die Jausa erreichbar war und durch einen prächtigen Triumphbogen aus Stein geziert wurde, das einzige steinerne Monument in dieser Form in Moskau. Martius blieb vorerst weiterhin Mitglied der Universität in Moskau.
In den folgenden Jahren unternahm er in den Sommermonaten, während der Universitätsferien, naturhistorische Reisen durch mehrere Russische Gouvernements und ihre Nachbarländer und begann mit einer ausgeprägten Sammeltätigkeit von Pflanzen und Tieren. Dabei hielt er ebenso völkerkundliche Beobachtungen fest, wirkte als Arzt bei der Heilbehandlung bösartiger Krankheiten, wie der verbreiteten Lepra, den Pocken und der Beulenpest (Krimscher Aussatz), die 1807 in weiten Gebieten der Tataren um die Stadt Cherson wütete, aber auch in den Gebieten der Kosaken am Grenzfluss Jaik ausbrach. Er begab sich zur Hilfe in diese Gebiete, wobei er auch für seine späteren Veröffentlichungen medizinische Studien betrieb. Bei einer seiner botanischen Reisen ins Innere Russlands kam er mit chinesischen Naturheilkundlern und ihren Erfahrungen in der traditionellen chinesischen Geburtshilfe in Kontakt. Diese wissenschaftlichen Unternehmungen und Hilfseinsätze als Arzt in Seuchengebieten, die durchaus mit dem Forschen für den Fortschritt der Wissenschaft und mit großen persönlichen Entbehrungen und existenziellem Einsatz einhergingen, führten ihn oft in lebensbedrohliche Situationen in den unvorstellbaren Weiten Russlands und waren mit vielen gefährlichen Situationen durch Naturgewalten, in Sand- und Schneestürmen, beim Durchqueren von Steppen und reißenden Flüssen verbunden, wobei er einmal auch seinen leibeigenen Kutscher nebst Wagen und Pferden einbüßte und sich mit seinem Hund nur schwimmend retten konnte. Oft befand er sich in Lebensgefahr.

Als Leibarzt an der Spitze der russischen Gesellschaft

Sein Rang eines Dr. med. öffnete ihm auch die Türen der russischen Fürstenhäuser. Er avancierte zum Leibarzt bedeutender russischer Familien, mit denen er als deren Begleiter ebenfalls in den Sommermonaten Reisen in das Innere Russlands unternahm. So kam er 1808 mit dem Fürsten Wolchonsky nach Sibirien und in die Stadt Tobolsk, in der viele Deutsche lebten und es sogar ein deutsches Theater gab. 1809 durchquerte er als Leibarzt mit dem Fürsten Trubezkoi die Ukraine und 1810 mit dem Fürsten Dolgorucki den Kaukasus. Bei all diesen Reisen sammelte er umfangreiche Materialien für seine geplanten späteren naturhistorischen oder auch medizinischen Veröffentlichungen, die in Form kleinerer Schriften mit Krankenberichten und deren Heilung zur Aufklärung für die allgemeine Öffentlichkeit von ihm angedacht waren.
Seine ersten Veröffentlichungen begann er in dieser Zeit um 1810 in Moskau in Druck zu geben, wobei sich die Realisierung durch viele Hindernisse der üblichen Moskauer Zensur hinauszögerte und die Fertigstellung seines Traktates „Flora Mosquensis“ und „Tacitus, Tractat über Germanica“ sich fast zwei Jahre hinzog, bevor es abgeschlossen werden konnte. Ebenso erging es dem Druck seiner „Abhandlung über die Geburtshilfe - aus dem Chinesischen“, in deren Vorwort er eine besondere Dankeswidmung an „Seiner Excellenz Professor Richter“ richtete.

Im Herbst 1810 trat er schließlich die Stellung eines Leibarztes bei dem Russisch-Kaiserlichen Minister Graf Alexej Kirillowitsch von Rasumowski (1748-1822) an, der ihm bereits ein Jahr zuvor dieses Angebot unterbreitet hatte. Rasumowski übergab ihm, außer der Tätigkeit eines Leibarztes für seine gesamte Familie, zugleich die Direktion als Oberarzt für zwei seiner Hospitäler, die auf seinen weitläufigen Gütern der Gouvernements Pensa und Saratow lagen. Heinrich von Martius lebte in dieser Zeit auf den Landsitzen des Grafen in Petrowskoje und Jerschewe – eine Stellung, die keinerlei Wünsche offenließ. Es war in der gehobenen Gesellschaft des russischen Adels durchaus üblich, dass Leibärzte vollen Zugang zum Leben der Familie erhielten und fürstlich für ihre Dienste belohnt wurden. Besonders berühmt war Graf Rasumowskis Landsitz Gorinka/Gorenki in der Nähe Moskaus, der sich vor allem für alle Pflanzenliebhaber durch seine botanischen Anlagen mit einer Vielzahl an Gewächshäusern, Orangerien, Menagerien mit exotischen Vögeln, einer wertvollen Bibliothek und einem unvorstellbaren Reichtum an botanischen Kostbarkeiten auszeichnete und zu den prachtvollsten der Welt gezählt wurde. Die deutschen Botaniker Dr.



Graf Alexej Kirillowitsch von Rasumowski (1748-1822). Gemälde von Ludwig Guttenbrunn 1801

Fischer und Dr. Londes, der Verfasser der „Göttingischen Flora“, waren mit der Leitung betraut worden. Heinrich von Martius wurde die Ehre einer Aufnahme als Mitglied im gelehrten Kreis der „Pflanzendarstellenden Gesellschaft von Gorinka“ zuteil. Die Unterhaltung des prächtigen Gartens kostete den Eigentümer jährlich 120.000 Rubel.



Der Kreml in Moskau, um 1806



Der Brand von Moskau 1812,
bei dem Heinrich von Martius alles verlor.

Martius war an der Spitze der russischen Gesellschaft angekommen. Dass er dabei gelernt hatte, sich auf diesem Parkett der höchsten Kreise Russlands zielsicher zu bewegen, wurde ihm auch später im Lebensbericht seiner Ehefrau in Deutschland bestätigt.
Um die Wertigkeit dieser Anstellung einschätzen zu können, muss man wissen, dass Graf Rasumowski nicht nur einer der höchsten Politiker, Förderer der Wissenschaften und selbst ein berühmter Botaniker war, sondern die Familie Rasumowski auf das Engste mit dem Zarenhof verbunden war. Bereits seit der Herrschaft der Kaiserin Elisabeth Petrowna I. (1709-1769), die auch 1755 per Erlass die Lomonossow-Universität in Moskau gründen ließ, wurden die Rasumowskis zu einer der einflussreichsten und begütertsten Adels-Familien Russlands überhaupt. Das ungeheure Familienvermögen ging auf den Hetmann der Ukraine, Grafen Kyrill Rasumowski, zurück, der als ein Liebling und Liebhaber der Kaiserin Elisabeth I. galt.

Der Dienstherr von Dr. Heinrich Martius, der Kaiserliche Minister Graf Alexej Rasumowski, war auch dafür bekannt, dass sich in seinem Palast in Moskau täglich, ohne Einladung, mehrere hundert Gäste ganz selbstverständlich an der Tafel des Ministers

zusammenfanden. Diese ständige interessante Mischung und die Einflüsse durch die Kontakte mit Adligen, internationalen Wissenschaftlern, Professoren der Universität, hohen Offizieren, aber auch Glücksrittern und Hochstaplern, prägten das Umfeld von Martius. Überliefert ist, dass an Feiertagen bis zu zweitausend Menschen im Palast Rasumowski ein- und ausgingen und beköstigt wurden. Als Rasumowski 1822 verstarb, war er hoch verschuldet und das riesige Vermögen nur noch eine Legende…

Heinrich von Martius, der zwar auf Grund seiner Stellung als Arzt bereits in den Rang eines Adligen gestellt worden war, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Erschließung des russischen Reiches, seine Beteiligung an der Beschreibung und Vermessung des Gouvernements Moskau, gemeinsam mit dem Astronomen Goldbach (1763-1811), seiner Einsätze in Seuchengebieten und für die wissenschaftliche Erforschung der Krankheiten, sowie seiner Ergebnisse auf medizinischem und botanischem Gebiet Russlands, in den Adelsstand mit der Titulierung „von Martius“ erhoben. Er erhielt das Adelsdiplom. Förderlich war dabei die hohe Stellung Rasumowskis als „Kaiserlicher Reichsminister“ und die Fürsprache vieler Förderer.

Das Jahr 1812 sollte zu seinem Schicksalsjahr in Russland werden. Der Napoleonische Krieg mit dem legendären Brand von Moskau (14.-18. Sept. 1812) veränderte sein weiteres Leben: *„Er verlor sein gesamtes, nicht unerhebliches Vermögen, seine sehr ansehnliche, in chemischer, pharmakologischer und botanischer Hinsicht wichtige Bibliothek von mehr als 8.000 Bänden, sein aus 12.000 Gattungen bestehendes, an Alpenpflanzen reichhaltiges Herbarium sibirischer und kaukasischer Pflanzen, reich an Cryptogamen und Fukusarten aus China, gleichwie eine köstliche Sammlung von Zoophyten aus dem Meere von Kamtschatka“* (Nekrolog d. Deutschen/Bd.2). Ein unvorstellbarer Schicksalsschlag.

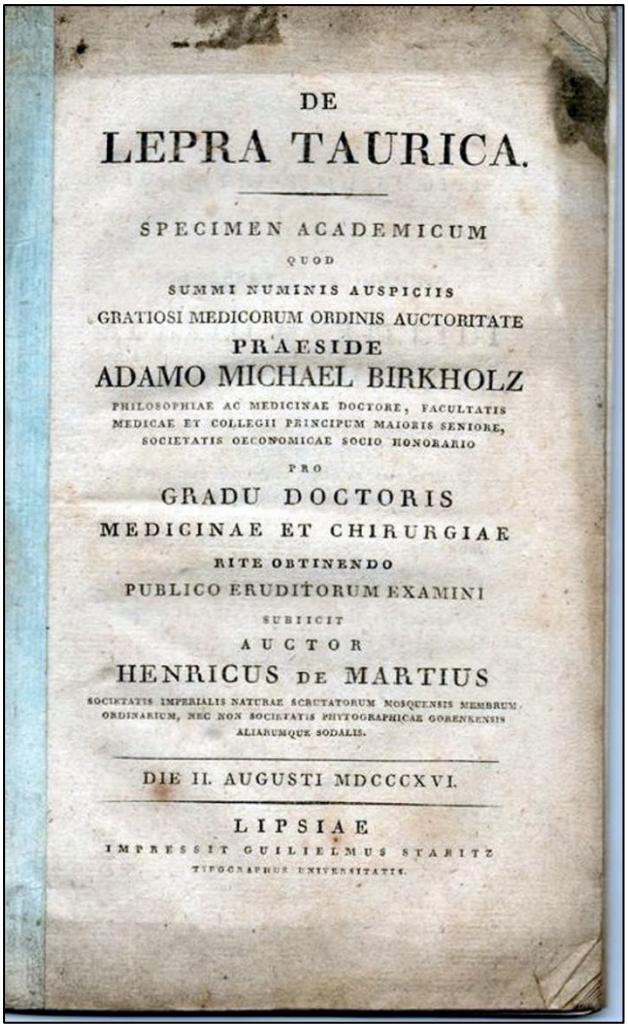
Moskau stand in Flammen - Dr. Heinrich von Martius stand plötzlich vor dem Nichts!

Mit dem Brand von Moskau waren von den einstmals 9158 vorhandenen Häusern insgesamt 6532 Häuser total vernichtet worden (2041 steinerne Häuser und 4491 hölzerne Häuser). Viele deutsche Gelehrte, hatten wie Heinrich von Martius, in Moskau alles verloren, auch ihre gesamten wissenschaftlichen Arbeiten als Universitäts-Professoren.

Rückreise und Neubeginn in der Heimat

1815 erbat er sich von seinem Dienstherrn, Graf Rasumowski, einen sechsmonatigen Urlaub, um nach Jahren in der Fremde und auch dem besorgten Drängen und Bitten seiner Familienangehörigen in Radeberg folgend, diese zu besuchen und einige literarische Arbeiten in der Heimat zu veröffentlichen. Zurückgekehrt nach Radeberg, beschloss er, in Sachsen zu verbleiben, da sich die Lage in Deutschland nach der Napoleonischen Zeit zu verbessern schien. Im Jahr 1815 schrieb er sich nochmals an der Universität Leipzig an der medizinischen Fakultät ein, um auch in Deutschland seine Zulassung als Arzt zu erhalten. Er absolvierte erfolgreich am 22. Juni 1816 als „Leibmedicus des Fürsten Rasumowsky“ eingetragen, das beschleunigte und vereinigte theoretische und praktische Examen. Die Beleg- bzw. Praktikumsarbeit mit dem Titel *De Lepra Taurica (Die Krimmsche Krankheit)* wurde in Leipzig herausgegeben. Martius hatte diese Arbeit *Seiner Exzellenz Graf Alexej Kirillowitsch von Rasumowski* gewidmet. Gleichzeitig war das die zweite Dissertation von Martius, mit der er am 2. August 1816 seinen zweiten Doktor-Titel als „Doktor der Medizin und Chirurgie“ erhielt.
Bereits am 29. Juni 1816 erhielt er seine „Pro Licentia“ (die Erlaubnis) als Arzt und begann in Bautzen/ Oberlausitz als Dr. med. zu praktizieren. Hier lernte er Friederike

Emilie Auguste Probst (* 1800, bis nach 1841 nachgewiesen) kennen und ging am 21. Juni 1818, im Dom St. Petri zu Bautzen, mit der 18-jährigen Tochter des Senators und Oberamts-Advokaten Johann Gottfried August Probst (1770-1833) die Ehe ein. Als ihm 1818 das Physikat im Amtsbezirk Nossen übertragen wurde, fühlte er sich durch diese Tätigkeit eines „obrigkeitlich bestellten Arztes“, mit überhäuften und teilweise unliebsamen Amtsgeschäften, die er als Visitator von Ärzten, Apothekern und Hebammen durchzuführen hatte, bald eingeengt und unbefriedigt. In dem großen Amtsbezirk lebten um die 20 000 Einwohner in drei Städten, 55 Dörfern und fünf Vorwerken. Er vermisste zunehmend den schöpferischen und geistigen Austausch, die Kontakte zu wissenschaftlich hochgebildeten Männern, zu Universitäten, die Disputation gelehrter Abhandlungen, Spezialzeitschriften, Rezensionen, wie er es von dem Aufenthalt in Moskau gewohnt war. Seine ersten Visitationen als Amtsphysikus sind am 25. Juni 1818 in zwei Apotheken von Roßwein im Amtsbezirk Nossen verzeichnet, sein erster Jahresbericht der Visitationen von 1818 lag dem Königlich Sächsischen Sanitäts-Kollegium am 3. Januar 1819 vor und wies auf viele Nachlässigkeiten des Berufszweiges hin. Seine Vorschläge an das Kollegium, mit strengeren Maßnahmen und veränderten Kontrollmöglichkeiten bei Hebammen und Chirurgen das Wohl der Volksgesundheit umfassend zu verbessern, brachte ihm schnell Gegnerschaft ein, die auch nicht zurückschreckte, ihm Amtsmissbrauch und Verletzung seiner Dienstpflichten vorzuwerfen. Dieser Kleinkrieg, diese Missstände und Widerstände im Physikat wurden zu einem auf Dauer kräftezehrenden Prozess für ihn. Als er schließlich als gerichtlich bestellter Amtsarzt für eine arme Frau eines Tagelöhners eintrat und durch sein ärztliches Gutachten eine Klage gegen den Amtsverwalter des Kammergutes Zelle auslöste, der die hochschwangere Frau zu Frondiensten gezwungen und worauf diese in Folge den Tod gefunden hatte, begann ein sich über ein Jahrzehnt hinziehender Prozess. Heinrich von Martius musste die Beugung des Rechts durch den Staat gegenüber einer unschuldigen Leibeigenen und ihrer verarmten Familie erleben. Am 3. Oktober 1825 wandte er sich mit einem Schreiben an den König, um auf die Missstände aufmerksam zu machen und brachte damit eine Untersuchungslawine in Gang, die seine Feinde gegen ihn auf den Plan rief. Da ihm eine falsch gestellte Diagnose und das eigenmächtige Einrichten eines Blattern-Impfdistrikts vorgeworfen werden konnte, kam es am 26. Dezember 1826 zu einem Spruch des Schöffenstuhls in Leipzig und in Folge der weiteren Bearbeitung am 28. August 1827 vor dem Gericht Nossen zu seiner Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe, die er nach Einspruch beim König in eine Geldstrafe wandeln konnte. Durch die Sächsische Landesregierung wurde schließlich seine Dienstentsetzung betrieben, und er wurde zum Ende des Jahres 1827 aus seinem Amt entlassen. Dieser für ihn und seine Familie durchaus auch wirtschaftliche Schlag ging einher mit einem gleichzeitigen familiären Schicksalsschlag, der ebenfalls zu dieser Zeit eintrat: dem Verlust seines am 30. Dezember 1827 geborenen dritten Sohnes Carl Reinhold, der bereits wenige Tage nach seiner Geburt am 8. Januar 1828 in Nossen verstarb. Bereits sein erster Sohn war am 16. Mai 1820 in Nossen tot geboren worden und als Frühgeburt namenlos im Kirchenbuch verzeichnet, ein weiterer Sohn Heinrich Kurt war ebenfalls 1827 verstorben, und nur seine Tochter Auguste Camilla (* 1823) war ihm geblieben.



DE

LEPRA TAURICA.

SPECIMEN ACADEMICUM

QUOD

SUMMI NUMINIS AUSPICIIS

GRATIOSI MEDICORUM ORDINIS AUCTORITATE

PRAESIDE

ADAMO MICHAEL BIRKHOLZ

PHILOSOPHIAE AC MEDICINAE DOCTORE, FACULTATIS MEDICAE ET COLLEGII PRINCIPUM MAIORIS SENIORE, SOCIETATIS OECONOMICAE SOCIO HONORARIO

PRO

GRADU DOCTORIS

MEDICINAE ET CHIRURGIAE

RITE OBTINENDO

PUBLICO ERUDITORUM EXAMINI

SUBIICIT

AUCTOR

HENRICUS DE MARTIUS

SOCIETATIS IMPERIALIS NATURAE SCRUTATORUM MOSQUENSIS MEMBRUM ORDINARIUM, NEC NON SOCIETATIS PHYTOGRAPHICAE GORENSENSIS ALIARUMQUE SODALIS.

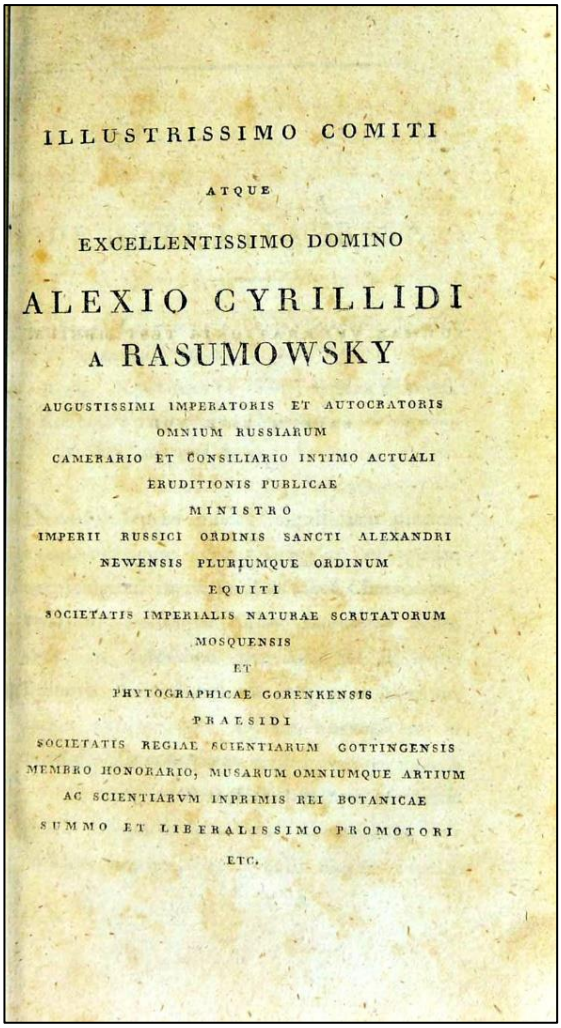
DIE II. AUGUSTI MDCCCXVI.

LIPSIAE

IMPRESSIT GUILIELMUS STARITZ

TYPOGRAPHUS UNIVERSITATIS.

Titel der zweiten Dissertation 1816 in Leipzig (De Lepra Taurica / Über die Krimmsche Krankheit)



ILLUSTRISSIMO COMITI

ATQUE

EXCELLENTISSIMO DOMINO

ALEXIO CYRILLIDI

A RASUMOWSKY

AUGUSTISSIMI IMPERATORIS ET AUTOCRATORIS

OMNIUM RUSSIARUM

CAMERARIO ET CONSILIARIO INTIMO ACTUALI

ERUDITIONIS PUBLICAE

MINISTRO

IMPERII RUSSICI ORDINIS SANCTI ALEXANDRI

NEWENSIS PLURIUMQUE ORDINUM

EQUITI

SOCIETATIS IMPERIALIS NATURAE SCRUTATORUM

MOSQUENSIS

ET

PHYTOGRAPHICAE GORENKENSIS

PRAESIDI

SOCIETATIS REGIAE SCIENTIARUM GOTTINGENSIS

MEMBRO HONORARIO, MUSARUM OMNIUMQUE ARTIUM

AC SCIENTIARUM INPRIMIS REI BOTANICAE

SUMMO ET LIBERALISSIMO PROMOTORI

ETC.

Die Examensarbeit zur zweiten Dissertation widmete Martius seinem früheren Dienstherrn, dem Grafen Alexej Kirillowitsch von Rasumowski.

Diese Anhäufung der Schicksalsschläge, seine untergrabene gesellschaftliche Stellung und das einengende Provinzleben veranlassten ihn zu dem Entschluss, Sachsen zu verlassen.

Am 16. Juni 1828 übersiedelte er, auf Zuspruch und Ermutigung von Freunden, wie dem in Berlin lebenden Dichter und Privatgelehrten August Friedrich Ernst Langbein (1757-1835) aus Radeberg, mit seiner Familie nach Berlin, um in dieser weltoffenen, pulsierenden Stadt wieder als praktischer Arzt zu wirken. Er wurde ehrenvoll in Preußen aufgenommen, und die sonst erforderliche Prüfung für die Aufnahme als Arzt in den preußischen Staaten, wurde ihm auf Grund seines Könnens und seiner Verdienste erlassen. Ihm wurde sogar durch den Minister von Altenstein, den Hofmarschall von Maltzahn, den Generalstabsarzt von Wiebel und den Staatsrat Hufeland, die ihm bei einem Empfang alle mit herzlicher Achtung und Würdigung entgegenkamen, bereits sein Eintritt in den Staatsdienst in Aussicht gestellt. Er fühlte sich in Berlin sofort wieder wohl, war er doch wieder an der Quelle jeglicher Wissenschaften und Künste angekommen, im Kreis bedeutender Persönlichkeiten, die geistigen Austausch ermöglichten. Er begann sofort wieder Veröffentlichungen aus seinen jahrelangen wissenschaftlichen Sammlungen und Studien zu planen und in Angriff zu nehmen. In zahlreichen Zeitschriften und Blättern erschienen seine Arbeiten, und er plante die Fertigstellung seines großen, längst geplanten Pflanzenwerkes über die russische Flora.

In Berlin erfreute er sich als Arzt eines großen Patientenkreises mit vielem Zuspruch. Er betreute, entsprechend der Niederschriften in den Krankenakten, als praktischer Arzt um die 800 Familien, wobei seine Fürsorge auch durchaus der ärmeren Bevölkerung galt. Im Jahr 1831 brach in Berlin die Cholera aus, die seine Kräfte voll in Anspruch nahm. Als seine Mutter im Juni 1831 verstarb, war er bereits nicht zu der Beisetzung und Trauerfeier anwesend. Es kann nur vermutet werden, dass er bereits krank war und die weite Reise mit der Kutsche nicht mehr antreten konnte.
Am 4. August 1831 endete in Berlin, im Alter von nur 49 Jahren, unerwartet sein arbeitsreiches, unermüdliches Leben durch einen Schlagfluss und Entkräftung.

Sein plötzlicher, viel zu früher Tod wurde allgemein zutiefst betrauert. Er hinterließ außer seiner Witwe die Tochter Auguste Camilla (*1823- +1835). Seine Söhne waren bereits im frühen Kindesalter verstorben (Heinrich Curt *1826-+1827, Curt Reinhold *1827- +1828). Dr. Heinrich von Martius hatte sein Wirken und Forschen als Arzt und Chirurg stets auch als Verpflichtung gegenüber den Armen gesehen. Das zeigt sich immer wieder in seinen medizinischen Schriften, die darauf ausgerichtet waren, die Ursachen der Krankheiten aufzuzeigen, die zumeist auf Armut, Unwissenheit, körperliche Vernachlässigung, mangelnde Hygiene und unzumutbare Wohnverhältnisse zurückzuführen waren. Medizinische Schriften, wie: „Wundarzneikunst in Sibirien“ (1828), „Abhandlung über Frostbeulen“ (Berlin 1831), „Abhandlung über die Krimmsche Krankheit“ (Freiberg 1819), „Abhandlung über die chinesische Geburtshilfe“ (Moskau 1812 / Freiberg 1820), „Taschenbuch zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit“ (Meißen 1822), „Über den Blasenausschlag“ (Berlin 1829), widerspiegeln das sehr deutlich.

Aber sein Wirken ging weit über das eines Arztes hinaus. Er war ebenso Geschichtsforscher, wenn man außer seiner Chronik von Radeberg auch die weiteren Schriften betrachtet, z.B.: „Über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens“ (Übersetzung Tacitus / 1812 Moskau), oder „Kloster Altenzelle, ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit“ (Nossen 1821). In seinen medizinischen Abhandlungen nahm er ebenfalls immer wieder Bezug auf geschichtliche Überlieferungen und Darstellungen zu Krankheiten, die er als höchst glaubwürdige Beobachtungen in seine Erkenntnisse einbezog. Auch als Botaniker, der sich mit den Pflanzen der asiatischen Steppe beschäftigte, sind Werke vorhanden. Anonym soll er ebenfalls einige Romane und Lustspiele verfasst haben, ebenso prosaische Aufsätze und Gedichte in verschiedenen Zeitschriften, die jedoch offensichtlich verloren gingen.

Dr. Heinrich von Martius gehörte durchaus zu den Großen seiner Zeit, heute würde man ihn salopp als ein „Allround-Talent“ bezeichnen. Umso tragischer erscheint die Tatsache, dass seine Büchersammlung in Berlin am 1. Dezember 1831, also kurz nach seinem Tod, in einer öffentlichen Versteigerung aufgelöst wurde. Seine Witwe ging 1832 eine zweite Ehe mit dem Verleger Grimm ein, verwitwete jedoch nach nur einem Jahr erneut und zog mit Tochter Camilla (†1835) und einem aus zweiter Ehe hervorgegangenen Kind zurück zu ihrer Familie nach Bautzen.

Die Besonderheit der Familienlinien Martius ist bis heute in der immer noch aktiven Großfamilie zu sehen, die als Familienverband agiert und jetzt auch die „Papiergenealogie“ durch die Möglichkeit von DNA-Tests bestätigen lässt. Mit Versendung eines jährlichen Familienbriefes wird Kontakt untereinander gehalten, alle fünf Jahre finden gemeinsame Familientage statt.

©Text und Grafik: Renate Schönfuß-Krause
www.teamwork-schoenfuss.de

November 2019

Werke (Auswahl)

Naturwissenschaftliche Arbeiten

Die Botanik war für Martius vor allem wegen der pflanzlichen Inhaltsstoffe interessant. Umfassende Kenntnisse dazu hatte er bereits ab dem Kindesalter im väterlichen „Apothekers Garten“ in Radeberg erworben. Martius verfasste Werke zum komplexen Vorkommen von Pflanzen, die besonders für die Heilkunde interessant und wichtig sind, z. B. zum Kloster Altenzella (b. Nossen): *Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit* (in zwei Teilen), *Prodromus florae Mosquensis* (Geschichte der Flora des Moskauer Gebietes, in Latein) und weitere Werke über die Pflanzenwelt Rußlands.

Historische Arbeiten

Mit seinem 1828 veröffentlichten Buch *Radeberg und seine Umgebungen – Eine historische Skizze* schuf Martius eine erste umfassende, historisch fundierte und tiefgründige Chronik zu Radeberg und dem Radeberger Land, die bis heute als das Standard-Werk zur Stadtgeschichte für die Frühzeit bis in die frühe Neuzeit gilt und überregionale Bedeutung hat.

Werke und Schriften (Auswahl)

- *Radeberg und seine Umgebungen – Eine historische Skizze.* Bautzen1828
- *Über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens***.** 1812 Moskau, Tacitus a. d. Lat. übersetzt
- *De lepra taurica.* Dissertation. Stabitz, Leipzig 1816. Lateinisch. Online-Ressource. OCLC 1071267361. Neu-Ausgabe 1827: *De Lepra Taurica, specimen academicum*. OCLC 249351207
- *Abhandlung über die Frostbeulen und deren ärztliche Behandlung*. Berlin 1831. Verlag Fried. Aug. Herbig. Online-Ressource. OCLC 956538768. Neuauflage Verlag Herbig Berlin 1831.
- *Prodromus florae mosquensis*. Lipsiae in commercio industriae. 1817. Lateinisch. OCLC 964857522 Online-ressource
- *Enarratio plantarum circa Mosquam sponte provenientium.* Leipzig 1820

- *Abhandlung über die krimmsche Krankheit und deren ärztliche Behandlung*. Freiberg 1818. OCLC 732182666
- *Abhandlung über die Geburtshülfe*. Aus dem Chinesischen von H. Martius. Moskau 1812 u. Freiberg 1820. OCLC 66114504
- *Hebe: Taschenbuch zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit; ein Toilettengeschenk für gebildete Frauen*. Meissen Goedsche, 1822. OCLC 248123493
- *Kloster Altenzelle: Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit*. Craz und Gerlach, Nossen 1822. OCLC 63767539
- *Radeberg und seine Umgebungen: Eine historische Skizze*. C. F. A. Weller, Bautzen 1828. Online-Ressource OCLC 812364395
- *Ueber den Blasenausschlag; oder Pemphigus*. G. Reimer, Berlin 1829. Online-Ressource OCLC 14829296
- *Beschreibung eines äußerst merkwürdigen Huhns mit menschlich-ähnlichem Profil.* Berlin, 1829. Gräfes Journal

Quellen:

- Hendrik Martius: *Martius Familiengeschichte*, Digitale Blätter der Familie Martius. Online-Ressource: https://martius-familie.de/index.php
- Hendrik Martius: Bild Heinrich von Martius, aus *„Stammbuch der Martier“* von Carl Alexander von Martius, Selbstverlag, Berlin 1895
- Sächs. Staatsarchiv Leipzig: Bestand 20014 Amt Nossen, Dat. 1521-1874, Geschichte
- Sächs. Staatsarchiv: Bestand 20014 Amt Nossen, 2516-1823, 4058-1822, 5481-1821
- Sächs. Staatsarchiv: Bestand 10079 Landesregierung, Loc.14201/16-1822
- Erhard Lange (Hrsg.): „Neue Genealogie und Geschichte der Großfamilie Martius-Merz aus Asch/ Egerland, 1. Teil: Texte und Bilder (aus EXI 1.), Blätter zur Geschichte der Familie Martius, Heft 11 / 1970
- Klaus Schönfuß: Wikipedia-Artikel „Heinrich Martius (Mediziner, 1781)“
- Maria Razumovsky: Eine Familie am Zarenhof / Biografie, Böhlau-Verlag 1998
- Wikipedia-Artikel: Moskauer Gesellschaft der Naturforscher
- A.C.P. Callisen: *Medizinisches Schriftsteller-Lexikon*, Kopenhagen 1833, Verl. Knobloch, Leipzig
- Friedrich Aug. Schmidt: *Neuer Nekrolog der Deutschen,* Bd. 2, Verlag Voigt, Weimar 1835
- Thieme / Knobloch: *Radeberger Chronik 1550–1839*. Handschriftliches Manuskript. Archiv-Nr. 00003476. Museum Schloss Klippenstein Radeberg, Seite 106
- Dr. Katharina Neufeld: *Aus der Geschichte der Russlanddeutschen.* Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte
- Charlotte Rinkefeil-Kirchner: *Chronik des Gesundheitswesens der Stadt Radeberg*, Bd. II, 1967. Manuskript Stadtbibliothek Radeberg
- E. Mittler und S. Glitsch: *Russland und die Göttingische Seele*, Göttingen 2003

- Dietmar Rentsch: *Gustav Heinrich von Martius*, Radeberger Blätter zur Stadtgeschichte, Heft 03, August 2005, Hrsg. Stadt Radeberg
- Franz Heinrich Ungewitter: *Neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde*, Bd. 2, S. 278, Dresden 1845, Verlag Adler u. Dietze
- Johann Gottfried Seume: Mein Sommer 1805, Ausgabe 1806
- Georg Reinbeck: Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskau, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland im Jahr 1805, Band 1, Verl. Wilh. Rein und Comp., Leipzig 1806
- Christian von Schlözer: Auch in Moskau habe ich Grund zufrieden zu sein, Privatkorrespondenz, Hrsg. Alexander Kaplunovskiy, Verlag W. Hopf Berlin 2014
- Allgemeine Literaturzeitung v. Jahr 1805, Okt.-Dez., Dr. Lyall: Der Character der Russen und die detaillierte Historie auf Moskau
- Wikipedia: Demidow Adelsgeschlecht
- Leipziger Literaturzeitung 1826: Dr. R. Lyall, No.65, S. 517-519